H. Lit. P.
432 c 4

Wackernagel
(Wilh.)

<36610048110017

<36610048110017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

19-20/23

Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Litteratur.

Academische Antrittsrede

von

Dr. Wilh. Wackernagel.

Basel,
bei J. G. Neukirch.
1833.

Digitized by Google

Digitized by Google

Freunde und Gönner haben den Druck dieſes academiſchen Vortrages wünſchenswerth gefunden. Ich gebe ihn wie er am 17. Mai gehalten worden iſt; nur hie und da ſind noch einige Namen hinzugekommen, und das Ganze iſt mit Anmerkungen begleitet. Es ſind ihrer etwas viel; aber ich glaube ſie meinen Leſern und mir ſelbſt ſchuldig zu ſeyn: ihnen zur Nachweiſung, mir zur Rechtfertigung.

Es kann nicht meine Abſicht ſeyn, die Gelehrten dieſes Landes auf den tauſendjährigen Ruhm ſeiner Litteratur aufmerkſam zu machen, da unter ihnen der Freiherr von Laßberg iſt: ich wende mich nur an die Vaterlandsliebe und den wiſſenſchaftlichen Eifer der ſtudierenden Jünglinge, zunächſt derer zu Baſel; den Zürchern wünſche ich daß Herr Ettmüller heuer etwas wiſſen möge.

Baſel im Mai 1833.

W. W.

Digitized by Google

Ein ehrenvolles Vertrauen hat mich aus weiter Ferne hieher berufen, um die Schüler des Pädagogiums in deutscher Sprache und Litteratur zu unterrichten; ein gleiches Vertrauen will es mir nunmehr auch gestatten, über dieselben Gegenstände den studierenden Jünglingen der ehrwürdigen Basel academische Vorträge zu halten. Ich kann, so viel mich betrifft, nicht genug die Güte Gottes preisen, daß sie den Sinn der hohen Behörden grade so gewendet hat: die Bedingungen, unter denen ich hier zu wirken habe, sind mir immer als diejenigen erschienen, unter denen ich am liebsten wirken möchte, unter denen ich am ersten einen gesegneten Erfolg meiner Bemühungen erwarten dürfte. Denn wo findet der Lehrer einer Schriftsprache einen ergiebigeren Boden, wo kann er sich seines Zweckes mehr bewußt und des Gewinnes sicherer seyn als da, wo seiner Lehre gegenüber ein lebendiger und dem ganzen Volke geläufiger Dialekt steht? Er darf nicht so hochmüthig seyn, diesen irgendwie schädigen und innerhalb seiner Grenzen kränken zu wollen: er soll sich vielmehr über das Vorhandenseyn eines solchen Gegensatzes freuen: auf Seiten des Schülers ist nun ein bestimmtes unabweisbares Bedürfniß des Lernens und Uebens, und dem Lehrer erwachsen neue Mittel des Unterrichts.

Digitized by Google

Eben so möchten sich auch, im Lernen wie im Lehren, die Studien der deutschen Litteratur nirgend mehr begünstigt fühlen als grade in der Schweiz. Von Sophocles, von Horazens Geiste wird mehr über dich kommen, wenn du sie auf den Trümmern Athens und zu Rom lieſest: es rauscht dir noch derselbe Fluß der ihnen rauschte, von denselben Bergen schlägt dir ein frischer Wind ins Gesicht, dasselbe Meer, derselbe Himmel: du lebst ein Stück ihres Lebens, ein Element ihres Daseyns ist auch das deine geworden. So auch hier. Schon zweimal vor dem jetzigen Zeitalter hat es die deutsche Litteratur bis zum Gipfel der Blüte gebracht, und beidemal, vor tausend Jahren und vor einem halben Jahrtausend, ist es die Schweiz gewesen, in deren gesegneten Thälern sie wurzelte und fröhlich gedieh. Dieß ist es was den Freund der deutschen Poesie mit freudiger Ehrfurcht erfüllt, wenn er schweizerischen Boden betritt: denn er betritt classischen Boden; dieß was dem Forscher Herz und Geist weiter erschließt und das Auge heller macht; dieß was vor allen den schweizerischen Jüngling zu der deutschen Litteratur des Mittelalters hinleiten soll: denn es waren seine Vorfahren die so sangen und zu denen man so singen konnte.

Ein solcher Ruhm kann nirgend verschwiegen werden, an jedem Orte würde ein Lehrer der deutschen Litteratur ihn verkündigen müssen: womit könnte ich also hier, in den Grenzen der schweizerischen Eidgenossenschaft, zu den Vorlesungen die ich beabsichtige besser einladen und sie besser eröffnen, als indem ich den Antheil welchen die Schweizer von jeher an der deutschen Litteratur genommen, die Verdienste welche sie sich darum erworben

Digitized by Google

haben darzustellen suche? Nehmen Sie, h. H., den leichten Umriß mit Theilnahme und wohlwollender Nachsicht auf.

Schon vorher habe ich zwei Glanzepochen in der deutschen Litteratur des Mittelalters bezeichnet: die eine fällt in das neunte und zehente, die andre in das dreizehnte Jahrhundert, jene unter die kärlingischen und sächsischen Kaiser, diese unter die Hohenstaufer. Aber der erste Anfang gehört einer weit früheren Zeit, den ersten Jahrzehenden des siebenten Jahrhunderts, als in Frankreich noch die Merovinger herschten. Und dieser Anfang ward auf schweizerischem Boden gemacht, im nordöstlichen, alamannischen Theil, mit einem lateinisch-deutschen Vocabular, das sich der heil. Gallus zur Unterstützung bei seinem Bekehrungsgeschäft anlegte. Er, als Irländer, bedurfte eh er des Deutschen besser kundig geworden solcher Hilfsmittel: war er doch auch, als er den neuen Bischof zu Constanz einsegnete, genöthigt durch diesen die Predigt zu halten, nämlich so daß Bischof Johann dem Volke das in deutscher Sprache vortrug, was ihm Gallus auf lateinisch zuraunte. [1]) Dieser eigenthümliche Ursprung und das hohe Alter sind es allein die jenem Vocabular seinen Werth sichern: unter andern Umständen würde es ohne Bedeutung seyn. Die Bibliothek zu St. Gallen bewahrt davon noch heute das eigenhändige Exemplar des alamannischen Apostels.[2])

Der segensreiche Einfluß, den die Benedictinerklöster überall auf die Bildung der neubekehrten Völker ausübten, bewährte sich bald auch an dem welches der heil. Gallus gestiftet. Künste und Wissenschaften wurden hier mit demjenigen stillen und treuen Eifer gepflegt,

Digitized by Google

den die Ordensregel vorschrieb [3]; und neben der Cultur des Bodens, der Baukunst, der Bildhauerei, der Mahlerei, dem Studium der alten Classiker, entwickelte sich, zum Theil an diese, zum Theil an die geistliche Gelehrsamkeit angelehnt, nach und nach und immer fleißiger und schöner und freier die Uebung der Muttersprache. Zwar fuhr man noch einige Zeit in derselben Weise fort, wie Gallus begonnen: man verfertigte, um Anfängern das Studium der lateinischen Sprache zu erleichtern, deutsche Interlinear-Versionen und lateinisch-deutsche Glossare, dergleichen aus dem achten Jahrhundert dem Mönche Kero zugeschrieben werden [4]; man verschmähte zuerst noch die deutsche Poesie und überließ sie, wo man sie nicht verfolgte, wenigstens mit stolzer Verachtung den ungebildeten Layen [5]: aber bald stellte sich die Freude an einem verständigeren und würdigern Gebrauch der deutschen Sprache ein, und es ward schon im neunten Jahrhundert nicht mehr für unziemlich gehalten auch in deutschen Versen zu dichten [6]. Der Mönch Ratpert, der in den neunzigen dieses Jahrhunderts starb, verfaßte ein Lied über das Leben und zu Ehren des heil. Gallus; leider ist es nur in einer lateinischen Uebersetzung auf uns gekommen [7]. Aber vielleicht ist die Theilnahme der St. Galler an der deutschen Poesie noch um etwas älter: die älteste deutsche Messiade, Otfrieds unter Ludwig dem Deutschen gedichtete Evangelienharmonie, ist unter andern auch zweien St. Galler Mönchen, Hartmuat und Werinbraht, zugeeignet [8]; wir wissen von Otfried sonst nur daß er Mönch in dem elsäßischen Benedictinerkloster Weißenburg war; allein diese Zueignung setzt eine nähere Bekanntschaft in St. Gallen vor-

Digitized by Google

aus, und wie auch seine Sprache eher alamannisch als überrheinisch klingt, möchte die Vermuthung kaum gewagt erscheinen, daß er erst später nach dem Elsaß gekommen, früher aber gleichfalls Mönch zu St. Gallen gewesen sey. Otfrieds Arbeit ist eine durchaus im Geiste seiner Zeit gelehrte, seine lateinische Bildung scheint sogar auf seinen Styl nachtheilig eingewirkt zu haben, nur selten spricht er so wie es damals volksmäßig seyn mochte [9]; dagegen ist Ratperts Lied, so viel wir aus der lateinischen Uebersetzung schließen können, schon ganz in der Art des Volkes gewesen: ein halbes Jahrhundert später sehen wir einen St. Galler Mönch, Ekkehart I., der ohne Scheu sogar einen Gegenstand aus der nationalen Heldensage, die Abenteuer Walthers und Hildegundens besingt, zwar in lateinischen Versen [10]; aber die Wahl des Stoffes beweist, wie vortheilhaft sich im Laufe eines Jahrhunderts die ästhetischen Ansichten der St. Galler Mönche geändert hatten: früherhin würde man dergleichen fast für sündlich gehalten haben.

Für die Poesie geschah zu St. Gallen im weitern Verlauf dieser Periode nichts mehr [11]; desto eifriger, desto erfolgreicher ward die Prosa geübt. Freilich nur in Uebersetzungen; aber auch darin erwies sich jetzt eine so freie und selbstkräftige Kunst, und dem prosaischen Styl war im schönsten Einklange mit dem formellen Zustande der Sprache zugleich so viel Anmuth und Gediegenheit eigen geworden, daß sich erst wieder aus dem dreizehnten Jahrhundert gleich und besser gelungenes wird daneben stellen lassen. Notker III. mit dem Beinamen Labeo, der im J. 1022 starb, übersetzte und paraphrasierte nach Anleitung des augustinischen Commentars den ganzen Psalter [12];

in jeder Beziehung werthvoller sind jedoch die andern immer noch ungedruckten Uebersetzungen und Erklärungen, vom Organon des Aristoteles, vom Marcianus Capella, und namentlich die vom philosophischen Trostbuch des Boethius [13]): Arbeiten die man alle zusammen gleichfalls jenem Notker beizulegen pflegt; aber es ist gewiß, daß sie von mehreren andern Verfassern [14]), und wahrscheinlich daß sie theilweise vom Ruadpert, einem Zeitgenossen Notkers, herrühren, dessen Bemühungen für angemessene Uebersetzung schwieriger lateinischer Ausdrücke uns anders woher bekannt sind [15]). Dergleichen Thätigkeit in jenem Zeitalter läßt sich nicht genug mit Dank anerkennen: es giebt für eine wenig geübte wie für eine entartete Sprache nichts heilsameres als Uebersetzungen, wenn sie nur mit Geist und Kenntniß gearbeitet werden.

Fassen wir das bisher gesagte zusammen, und vergleichen wir damit was uns sonst über die hochdeutsche Litteratur jener Jahrhunderte bekannt ist, so ergiebt sich daraus ein Resultat das den Schweizer erfreuen muß. Die älteste Urkunde der hochdeutschen Sprache ist eine schweizerische; fast die älteste Darstellung eines nationalen epischen Stoffes ist schweizerisch [16]); auch das älteste Denkmal der deutschen Reimpoesie möchte leichtlich schweizerischen Ursprunges seyn; und das Beste was damals für deutsche Prosa gethan worden gehört, mit Ausnahme der einzigen Uebersetzung des Pseudo-Tatianus, gleichfalls dem schweizerischen Boden an. Was außerdem noch von althochdeutscher Litteratur existiert, ist alles nicht von derselben unverkümmerten Bedeutung: meist sind es nur Fragmente [17]) oder hat keinen andern als lexicalischen Werth. Der Schweiz steht das meiste, das

Digitized by Google

älteste, das wichtigste, beinahe auch das schönste zu. Aber es ist nur der alamannische Theil des Landes und auch da nur ein Kloster dem ein so hoher Ruhm gebührt: der burgundische kann jenem nichts an die Seite stellen; ob das Gebiet der deutschen Sprache sich damals noch nicht so weit gegen Südwesten erstreckt habe, oder ob der unruhige Zustand des burgundischen Reiches, das erst unter Konrad III. für immer an Deutschland kam, daran Schuld gewesen sey, wage ich nicht zu entscheiden.

Wie im übrigen Deutschland, so folgten nun auch in der Schweiz anderthalb Jahrhunderte ohne Litteratur: erst die glorreiche Zeit der hohenstaufischen Kaiser sollte sie zurückbringen, aber wie schön verjüngt, in welcher Fülle und Mannigfaltigkeit! Alles ward nun Poesie, wie früherhin das meiste zur Prosa: Notker hatte noch die Gedichte des Boethius in ungebundener Rede übersetzt, nun bearbeitete man historische Stoffe in Versen; durch die Kreuzzüge war das Ritterthum verklärt worden und dem Abendlande der Kreis seiner Anschauungen wie mit einem Zauberschlage erweitert: nun dichteten auch die Layen, und jeder Stoff war ihnen genehm, jede Form, jede Gattung der Poesie. Die Schweiz hat während dieser ganzen Periode ihre rühmliche Stellung in der Litteratur behauptet, und nunmehr nicht allein die nordöstlichen Gauen: alles Land bis zum See von Neuenburg nahm Theil daran.

Gleich zu Anfange, noch geraume Zeit vor 1190, sehen wir eine der beliebtesten Formen der mittelhochdeutschen Poesie, die s. g. leiche, in dem Lande westlich der Reuß, zu Engelberg oder zu Muri, ihren Ursprung nehmen [18]): man ahmte damit eine Art des

lateinischen Kirchengesanges nach, die Sequenzen, die einige Jahrhunderte früher waren zu St. Gallen vom Notker Balbulus erfunden worden [19]). Es ist also lyrische Poesie, welche uns dießmal in der Schweiz zuerst entgegentritt; auch während des ganzen dreizehnten Jahrhunderts ist man vorzugsweise bei ihr geblieben. Nicht daß es hier zu Lande gar keine epische gegeben hätte. War doch sogar einer der vorzüglichsten erzählenden Dichter ein Schweizer [20]): ich meine Rudolf von Hohenems, Dienstmann zu Montfort, von dem wir eine große poetische Darstellung der Weltgeschichte, eine Alexandreis, eine Geschichte Wilhelms von Orleans, und neben mehreren andern Legenden auch die von Barlaam und Josaphat besitzen; die Mittheilung des letztgenannten Stoffes verdankte er einem geistlichen Gönner, dem Abte Guido von Cappel [21]): so fand auch Konrad von Würzburg bei einem Basler, dem Sänger Dietrich, die Unterstützung die es ihm möglich machte seinen trojanischen Krieg zu dichten [22]). Derselbe Rudolf rühmt als einen Dichter der ihm an Kunst überlegen sey den Konrad von Fuozesprunnen [23]); seine apocryphische Legende von Mariä Leben und Jesu Kindheit hat sich erhalten [24]); auch er war ein Schweizer: Fuozesprunnen ist der alte Name des heutigen Schwendelnbades im Canton Bern [25]). Beiden nach steht in jeder Rücksicht Ulrich von Turheim, ein Thurgauer [26]), der unter anderm zwei unvollendete Werke Gottfrieds von Straßburg und Wolframs von Eschenbach fertig machte, den Tristan und den heil. Wilhelm, jenes auf Veranlassung desselben Konrad Schenken von Winterstetten [27]), für den auch Rudolf seinen Wilhelm von Orleans gedichtet hatte [28]).

Digitized by Google

Aber was wollen diese drei Namen, Namen von so verschiedenem Werth, gegen die große Reihe der lyrischen Dichter aus allen Gauen der Schweiz, vom Bodensee und vom Neuenburger, aus den rauhen Alpen Rhätiens und den milden Thälern des Unterrheins [29])? Da ist der von Singenberg, Truchsäße zu St. Gallen, der würdigste Schüler Walthers von der Vogelweide [30]); der Schenke Ulrich von Winterstetten, jenes Konrads Bruder, der so fröhlich und einnehmend sang, daß alles Volk seine Lieder im Munde führte [31]); Rost, Kirchherr zu Sarnen, der obwohl ein Geistlicher in den Ton seiner Zeit einstimmte und Minnelieder sang [32]); Jacob von Warte, ein Vorfahr jenes Mitschuldigen an der Ermordung König Albrechts [33]); Rudolf, Graf von Neuenburg, der die Dichter der ihm benachbarten Provence stärker benützte, als heut zu Tage billig scheinen möchte [34]); zwei Herren von Sax, Heinrich [35]) und Eberhard, letzterer ein Mönch [36]); Heinrich von Rugge [37]), Walther von Klingen [38]), von Wengen [39]), Heinrich von Stretlingen [40]), Graf Kraft von Toggenburg [41]), Konrad der Schenke von Landegge [42]), Steimar, Konrad von Altstetten [43]), Albrecht Marschall von Raprechtswil [44]), der Gast [45]), Hesso von Rinach [46]), Heinrich von Tettingen [47]), von Gliers [48]), von Trostberg [49]), und vielleicht noch mancher: fast alle mehr oder minder von den besten jenes Zeitalters. Bei andern ist die Heimat nicht in demselben Grade unzweifelhaft: Heinrich von Frauenberg [50]), Heinrich von Feldkilchen [51]), der Taler [52]) und der von Stamhein [53]) könnten sämmtlich eben so wohl aus Bayern als aus dem Thurgau gewesen seyn. Aber Walther von der Vogelweide war, so gern

man es auch hat glaublich machen wollen, gewiß kein Schweizer[54]); er so wenig als Wolfram von Eschenbach[55]).

Fast alle von den besten jenes Zeitalters: einige stehn an wahrem Werthe sehr zurück. Mag seyn daß solche schon an das Ende der Periode oder darüber hinaus gehören, wie das von Wernher Grafen von Honberg[56]), Johann von Rinkenberg[57]) und dem Zürcher Johans Hadloub[58]) gewiß ist, einem bei aller Künstelei rohen Poeten. Gelehrsamkeit und Dichtkunst, beide befanden sich schon zu Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts im traurigsten Verfall: im Jahr 1291 konnten zu St. Gallen der Abt und das ganze Kapitel nicht einmal schreiben[59]); wie die Tagelieder, welche derselbe Abt gedichtet hat, mögen beschaffen gewesen seyn, läßt sich daraus und aus andern gleichzeitigen zur Genüge ermessen[60]).

Aber jene Fülle, jener Ruhm der Poesie sollte noch nicht genügen: auch der größte Meister der Prosa mußte die Schweiz sein Vaterland nennen, ein geistlicher Redner dem das ganze Mittelalter nur noch Taulern an die Seite stellen kann, über ihn Niemanden: Berthold der Franciscaner. Von Winterthur gebürtig, Bruder des Ordenshauses zu Regensburg, durchzog er nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts nach allen Seiten hin die deutschen Lande, lehrend, strafend, prophezeiend; auf freiem Felde, von Bäumen herab predigte er, Tausende horchten seinem Wort, Tausende wurden durch ihn bewahrt und gerettet[61]). Viele Jahre überlebte ihn die Bewunderung[62]); überall zeichneten die Chronisten auf, wann er seine Lehre auch in ihre Heimat gebracht;

Digitized by Google

noch Jahrhunderte nach seinem Tode sammelte man hie und da und dort immer und immer wieder seine Predigten [63]).

Einige characteristische Erscheinungen beschließen noch vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts diese Periode: zu Bern die in der besten Gesinnung und mit vieler Laune geschriebenen Fabeln des Ulrich Bonerius, eines Geistlichen [64]); zu Stein am Rhein eine allegorische Darstellung des Schachspiels von Konrad von Ammenhausen, Mönch und Leutpriester [65]): also didactische Poesie, die immer noch gelingt, wenn es mit den andern Gattungen längst vorbei ist; und zu Zürich eine von dem Rathsherrn Rüdeger Maneſſe, dem Großvater des Siegers von Tettwyl, überall her gesammelte Bibliothek von Liederbüchern [66]): auch dieß eine Bemühung die ihres Erfolges am sichersten seyn kann, wenn alles Dichten längst abgethan und die Litteratur fertig ist. Daß aber derselbe Rüdeger Maneſſe auch der Urheber jener kostbaren Liederhandschrift zu Paris sey, ist mit nichts zu beweisen, und der Name „Maneſſische Sammlung“ ein bloßer Irrthum und Mißbrauch [68]).

Es beweist zur Genüge die Lebhaftigkeit des litterarischen Verkehrs zwischen der Schweiz und dem übrigen Deutschland, daß es den Maneſſen gelingen konnte einen solchen Vorrath von Liederbüchern aufzuhäufen. Wie emsig mögen die fahrenden Sänger aus der Schweiz nach Deutschland, aus Deutschland nach der Schweiz gewandert seyn und, mündlich oder schriftlich, neue Lieder aus der Heimat mit sich gebracht, neue dagegen eingetauscht haben! [69]) In der That, dieser Vertrieb neuer Erzeugnisse der Poesie war lebendiger, freudevoller,

Digitized by Google

erwecklicher, als bei all seiner Schnelligkeit der trockene Weg des heutigen Buchhandels.

Von da an und die folgenden Jahrhunderte hindurch ist die Schweiz in litterarischer Hinsicht nicht reicher aber auch nicht ärmer als andre Theile des deutschen Reichs. Vorauf gehn noch im vierzehenten Jahrhundert einige verspätete Singvögel: Graf Johann von Habsburg, Herr von Rapperswil, der auf dem Wellenberg im Zürichsee, wo er nach der Mordnacht von 1350—1352 gefangen saß, ein seiner Zeit bekanntes Lied, „Ich weiß ein blaues Blümelein“ dichtete [70]; und Halb Suter von Luzern der die Schlacht von Sempach, in welcher er selber auch gefochten, mit Wärme Kraft und Laune besang [71]. Ein Jahr danach vollendete in Rhätien der Kirchherr von Sewis, Albrecht der Kolbe, ein Werk der friedlichsten Art, eine umfassende Sammlung von Predigten und andern Prosastücken geistlichen Inhalts [72].

Noch ärmer an Poesie ist das fünfzehnte Jahrhundert. Nur ein Name kann aufgeführt werden, noch aus dem ersten Jahrzehend: Graf Hugo von Montfort, Herr von Bregenz, Verfasser von vierzig Liedern, theils geistlichen, theils weltlichen, allen ohne Werth; die Handschrift, in der sie auf uns gekommen sind, gehört zu den prächtigsten der Heidelberger Bibliothek; viele Stücke sind von einem Diener des Grafen, Burck Mangolt zu Bregenz, in Musik gesetzt oder wie der alte Ausdruck ist „in weysen gemessen“ [73].

Bald jedoch sollte die zu neuer und eigenthümlicher Kraft erwachsende Prosa für jenen Mangel an Poesie den reichlichsten Ersatz gewähren. Wie die Siegesfreude des Jahrs 1386 Halb Sutern zu einer Frische des Dich-

Digitized by Google

tens angeregt hatte, deren jene Zeit schwerlich mehr gewohnt war, eben so mögen es nun die neuen glänzenden Triumphe der Schweizer über den burgundischen Hochmuth gewesen seyn, die einen schön belohnten Eifer für vaterländische Geschichtschreibung ins Leben riefen. Hier sind zuerst Diebold Schilling von Solothurn [74]) und Thüring Frickard von Bern [75]) zu nennen; Petermann Etterlin von Luzern [76]) und Aegidius Tschudi von Glarus [77]) folgten ihnen im sechzehenten Jahrhundert nach. Wenn fromme Gesinnung, Vaterlandsliebe, Gewissenhaftigkeit, Einfalt und eine ungezwungene Kunst der Rede zu den schönsten Eigenschaften eines Historikers gehören, so werden diese Männer stäts mit Ehren zu nennen, stäts in die Reihe der vorzüglichsten Muster zu stellen seyn; bei Tschudi kommt zu alle dem noch ein politischer Scharfblick, wie man ihn neben so treuherziger Unbefangenheit kaum vermuthen sollte. Und noch sind seine Jahrbücher nicht vollständig gedruckt!

Es läßt sich erwarten, daß die neu erstandene prosaische Litteratur immer noch ein stark hervorstechendes poetisches Element in sich führte: es mußte etwas seyn worin die dichterische Schöpfungslust, die einst das ganze Volk durchdrungen hatte, noch zum letztenmale nachklang. Und in der That tritt nicht nur bei den genannten Chronisten ein solcher poetischer Zug auf das deutlichste hervor: ich meine ihre behagliche Ausführlichkeit, ihre Freude am Characteristischen, ihre launige Art des Darstellens; es entwickelte sich auch damals, noch im fünfzehnten Jahrhundert, zunächst durch Uebertragungen aus dem Französischen die prosaische Erzählung poetischer

Stoffe, der Roman: einer der ältesten und besten, der noch heute ein unentbehrliches Stück der blauen Bibliothek und die Freude des leselustigen Volkes in ganz Deutschland ist, die Melusina, hat einen Schweizer zum Verfasser, einen Berner, Thüring von Ringolfingen. [78])

Das dritte Jahrzehend des sechzehnten Jahrhunderts brachte die Kirchenverbesserung auch nach der Schweiz. [79]) Es ist nicht zu vergessen daß unter ihren nächsten Vorfechtern der wirksamste ein Schweizer war: Geiler von Keisersberg, der noch als katholischer Priester zu Straßburg mit seinen 110 Predigten über Sebastian Brants Narrenschiff die trägen Herzen aus ihrem Schlummer weckte und auf eigenthümlichen Wegen zur Betrachtung der himmlischen Dinge hinleitete, war zu Schaffhausen geboren [80]). Die Sache der Reformation, ihre Bekämpfung und Vertheidigung, nahm wie billig alle geistige Thätigkeit in Anspruch; Zwietracht, Bürgerkrieg, Zerrüttung und Umgestaltung des Staatsgebäudes waren wie in Deutschland so auch in der Schweiz die traurigen und lange nachhaltenden Folgen. Der Litteratur konnten solche Zeiten, solche Verhältnisse nicht günstig seyn; die Geschichtschreibung mag davon weniger gelitten haben; alles andere stockte, und auf Jahrhunderte. Denn daß der Plinius der Schweiz, Konrad Gesner von Zürich, im Jahr 1555 mit den ersten gedruckten Nachahmungen antiker Versmaaße in deutscher Sprache auftrat [81]), wird man kaum im Scherz anführen wollen. Selbst als Opitz die deutsche Poesie von neuem erweckte und überall Freunde und Nachfolger fand, konnten weder seine noch ihre Bemühungen in der Schweiz auch nur Anerkennung gewinnen, geschweige denn thätige Theil-

Digitized by Google

nahme. Der westfälische Friede, der die Schweiz aus dem deutschen Reichsverbande scheiden ließ, scheint den litterarischen Verband vollends aufgelöst zu haben.

Um so höher ist das Verdienst des Bernerischen Physiologen Albrecht von Haller [82]) zu schätzen, der endlich als der erste Schweizer seit Jahrhunderten in die Entwicklung der deutschen Litteratur kräftig und förderlich eingriff. Zwar blieb auch er noch in so fern an der Weise seines Zeitalters hangen, als er sich nur selten mit Glück von einer lehrhaften Richtung seiner Poesie entfernte; zwar gebührt auch seiner Sprache keineswegs das Lob der Reinheit und Anmuth: aber es war damahls, wo Hoffmannswaldauische Unzüchtigkeit und Lohensteinischer Schwulst die Litteratur ihrem Verderben entgegengeführt hatten, das Beste gethan und das Meiste gewonnen, sobald ein Dichter auftrat, der wie Haller Ernst und Tüchtigkeit, Würde und Tiefe der Gedanken, Wärme Adel und Einfalt der Gefühle besaß [83]). Dieselben Mängel, dieselben Vorzüge, dasselbe Verdienst haben auch seine prosaischen Schriften [84]). Mag seyn daß er vieles erst durch das Studium der Engländer gewonnen hat: was ihn besonders auszeichnet sind Eigenschaften die nicht können erlernt werden. Er stand höher als Hagedorn, dessen Sprache zwar reiner, dessen Verse besser gebildet, aber auch leichter an Inhalt waren; und weit über Gottsched, dem ein correcter Periode und ein Paar Reime hinreichend erschienen um den alltäglichsten Gedanken zur Poesie umzustempeln. Insofern ist der Gegensatz zwischen Haller und Gottsched practisch derselbe, der sich bald auch in den Angriffen zweier Zürcher, Joh. Jac. Bodmers [85]) und Joh. Jac. Brei-

Digitized by Google

tingers [86]) gegen die sächsische Dichterschule theoretisch aussprach. Wie lange, mit welcher Erbitterung und oft mit welchen Unziemlichkeiten dieser Krieg der Gottschedianer und Bodmerianer, der Leipziger und Schweizer, geführt wurde, ist zur Genüge bekannt; aber auch daß die Schweizer, unterstützt oder doch zum mindesten nicht bekämpft von allen Bessern, auch des Nordens, zuletzt den Sieg davon trugen und so dem neuen Geiste, der bald in der deutschen Litteratur erwachen sollte, den Weg bereiteten [87]).

Diese kritischen Verdienste dürfen jedoch nicht zu hoch anschlagen lassen, was Bodmer selbst als Dichter geleistet: in seiner Noachide [88]) zum Beispiel erscheint er vielleicht unter allen Nachahmern Klopstocks als der schwächste; seine Verse sind überall mißtönend, seine Sprache incorrect: es war sein Grundsatz auf dergleichen nicht viel zu geben. Und dennoch hatte grade er wie keiner Anlaß und Mittel genug, den eigenthümlichen Wohllautsgesetzen der deutschen Sprache an der Quelle nachzuforschen: er der die deutschen Dichter des Mittelalters zu seinem besondern Studium gemacht hatte. Aber auch hier ist sein Verdienst nur das, angeregt zu haben; er lieferte Material, das zu verarbeiten Andern überlassen blieb; Genauigkeit läßt sich den von ihm besorgten Abdrücken altdeutscher Gedichte nicht nachrühmen, viel weniger Kritik [89]).

Mehr Fleiß als Bodmer wandte Salomon Geßner, dessen jüngerer Landsmann [90]), auf das Ebenmaß und den Wohlklang seiner Rede: in dieser Hinsicht wird man seine idyllischen Dichtungen [91]) stäts als Muster betrachten dürfen. Aber weiter geht auch sein Verdienst

Digitized by Google

schwerlich: es ist längst anerkannt daß die Naturmenschen, die Geßner hinstellen wollte, körperlos in einander verschwimmende Abstractionen sind; daß die Welt der Unschuld und des Glückes, in der sie sich bewegen, aller Anschaulichkeit und alles wahrhaften Lebens entbehrt. Bodmer hatte der deutschen Litteratur ihre Volksthümlichkeit wiedergeben wollen: Geßner verfiel von neuem in die wohlfeile Nachahmung französischer Muster. Und wie unpaßlich schon seinen Zeitgenossen die von ihm gewählte Form erschien, zeigt Ramlers eben so unpaßliche Bemühung den ersten Schiffer in Verse zu übersetzen.

Der Lärm der Bilderstürmer, die in den siebziger Jahren mit dem Feldgeschrei „Shakspeare und Göthe" ganz Deutschland in Aufruhr setzten, ließ die Schweiz unberührt: sie brachte nächst Geßner weiter keinen namhaften Dichter hervor als Joh. Casp. Lavater von Zürich [92]), dessen Schweizerlieder [93]) und geistliche Gedichte [94]) sich durch Einfachheit Ernst und Innigkeit in einem seltenen Grade auszeichnen, und späterhin den Graubündner Joh. Gaudenz von Salis-Sewis [95]): im sentimentalen Liede und in der Elegie hat letzterer sich mit vielem Glücke versucht; weiches Gefühl und ein feiner Sinn für Wohllaut lassen sich ihm nicht absprechen; Originalität wird man auf einem so vielbetretenen Felde kaum erwarten: Matthisson [96]) ist sein Muster, aber er besitzt in der landschaftlichen Kleinmahlerei mehr Tact als Matthisson.

Unter den Prosaikern, die nach Hallers politisch-didactischen Werken in die Bahn traten, ist zuerst Isaac Iselin von Basel [97]) zu nennen: sein verdienstvolles Buch über die Geschichte der Menschheit [98]) hält auf

ähnliche Art die Mitte zwischen geschichtlicher Darstellung und philosophischer Betrachtung; wie viel ihm Herder für seine Arbeit über den gleichen Gegenstand zu verdanken hat, bekennt dieser selbst. Historisch und philosophisch zugleich sind auch die geistreichen Schriften des Arztes George Zimmermann von Brugg [99]); er und George Joachim Zollikofer von St. Gallen [100]), den Deutschland noch immer als einen seiner ersten geistlichen Redner schätzt, starben beide im Auslande. Noch mehr Ruhm als durch seine Lieder erwarb sich Lavater durch seine religiösen und physiognomischen Werke [101]); welchen mächtigen Einfluß dieser Mann auf die ersten Geister der Nation ausübte, ist erst neuerlich durch seinen Briefwechsel mit Göthe [102]) zur frischen Erinnerung gebracht worden. So gieng auch Joh. Heinr. Pestalozzis [103]) umgestaltende Einwirkung auf die Pädagogie weit über die Schweiz, über Deutschland hinaus: zu weit für seinen bescheidenen Sinn, für sein großes menschenfreundliches Herz nicht weit genug. Nur mit Rührung kann man das sorgenvolle und doch unermüdete Streben dieses treuen Kinder- und Volksfreundes betrachten; Lienhard und Gertrud [104]) wird auch für den, der seine übrigen Verdienste nicht zu würdigen versteht, immer ein theures Vermächtniß bleiben.

Ein Name, der ich weiß nicht wie viel andere aufwiegt, stehe zum Schluß der Reihe, der Name eines Geschichtschreibers dessen gleichen nicht die Schweiz, nicht Deutschland weiter aufweisen kann, Johannes v. Müller von Schaffhausen [105]): keiner hat so wie er die kritische Forschung mit der künstlerischen Darstellung zu versöhnen gewußt; keiner zwischen der prunkhaften Kürze des

Digitized by Google

Tacitus und der weitläuftigen Einfalt der Chroniſten ſo glücklich die rechte Mitte getroffen, auf welcher der wahre hiſtoriſche Styl liegt; keiner mit ſolcher Liebe und doch ſo unparteyiſch die Geſchichte ſeines Vaterlandes geſchrieben [106]).

Hier, h. H., ſey es mir vergönnt zu ſchließen. Denn wie ſeitdem viele Einzelne für die Litteratur gewirkt haben, wo es ihrem Eifer geglückt ſey und wo nicht, das anzudeuten möchte weder in meinem Munde noch an dieſem Orte ſich geziemen. Noch hat die Schweiz nichts verſäumt, noch iſt Alles zu hoffen. Gott hat dem Volke keine Gabe des Geiſtes verſagt, es hat ein Land, es hat eine Geſchichte wie keines außer ihm: bleibt es nur ſich ſelbſt treu, ſo kann ihm der Kranz nicht entgehn. In bürgerlicher Zwietracht iſt kein Heil für die Litteratur; die Poeſie wird nimmer gedeihen, wo man die Gegenwart gewaltſam von aller Vergangenheit abtrennen will: denn die Poeſie will vor allen Dingen Glauben und Liebe.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) s. Ild. v. Arx, Geschichten d. Kantons St. Gallen I, 18. Wie stimmt dazu die Nachricht, daß Gallus schon bei Bregenz, bevor die bekannten drei Götterbilder umgestürzt wurden, deutsch gepredigt habe? Columbanus jussit Gallo ad populum recitare sermonem, quia ille inter alios eminebat lepore latinitatis nec non et idiomâ illius gentis: vita S. Galli, monum. Germ. hist. II, 7.

2) cod. sangall. 913. Daß Gallus selber dieß Wörterverzeichniß geschrieben habe, ist alte Ueberliefrung; Lachmann zweifelt ob er die Handschrift nicht um hundert Jahr später sehen solle. So viel zeigt sich deutlich, daß die alamannische Sprache dem Verfasser eben nicht geläufig war; der lateinischen war er noch viel unkundiger. Ein Stück daraus ist in Lachmanns specim. ling. francicae pg. 1. abgedruckt.

3) reg. Bened. cap. 48: Otiositas inimica est animae, et ideo certis temporibus occupari debent fratres in labore manuum, certis iterum horis in lectione divina.

4) Interlinearversion der Benedictinerregel, St. Galler Handschrift 916. aus dem neunten Jahrhundert, gedruckt in Schilters thesaur. antiquit. teutonic. t. I. Das Glossarium, eine unbegreiflich geistlose Arbeit, hat sich in drei Handschriften erhalten, zu St. Gallen (n°. 911. aus dem achten Jahrh.), Paris und Karlsruhe; der St. Gallische Ursprung ist damit sehr in Zweifel gestellt. Ein Stück aus der ersten ist in Lachmanns specim. pg. 2., beide letztere vollständig in Graffs Diutisca I, 128—279. gedruckt. Aehnliche Werke wurden späterhin zu St. Gallen noch mehrere verfaßt, namentlich gegen 900. die berühmten glossae Salomonis: s. Hoffmanns althochd. Glossen S. XX.

Digitized by Google

5) vgl. mein Weſſobrunner Gebet S. 26—29.

6) Dieſe günſtige Veränderung wird namentlich Karl d. G. durch ſeine thätige Liebe zur deutſchen Poeſie herbeigeführt haben. Die Stellen aus Einhard und dem Poeta Saxo ſind bekannt. Sang der kunſtreiche Geiſtliche an Karls Hofe, von dem der monach. sangall. I, 35. erzählt, auch deutſche Lieder?

7) ſ. Hld. v. Arg in den monum. Germ. hist. II, 33a. aus der St. Galler Handſchr. 393.

8) Er bittet ſie (S. 16 der Ausgabe von Graff) für ihn zum heil. Gallus und zum heil. Petrus zu beten. Die Zueignung ſchließt mit den Worten:

Krist halte Hartmuatan joh Werinbrahtan guatan.
mit in sî ouh mir gimeini thiu êwinîga heilî;
Joh allên io zi gamane, themo heilegen gisamane,
thie dages joh nahtes thuruh thâr sancte Gallen thionôt nônt.

9) Er dichtete ſein Werk gradezu im Gegenſatz gegen die Poeſie der Layen (laicorum cantus obscoenus heißt es in der Zueignung an Liutbert, Erzbiſchof von Mainz) von der er doch nur geringe Kenntniß beſaß; ſonſt hätte er nicht an Liutbert ſchreiben dürfen: Lingua haec velut agrestis habetur, dum a propriis nec scriptura nec arte aliqua ullis est temporibus expolita, quippe qui nec historias suorum antecessorum, ut multae gentes caeterae, commendant memoriae, nec eorum gesta vel vitam ornant dignitatis amore. Anderswo klagt er über die Regelloſigkeit der deutſchen Sprache: hujus linguae barbaries est inculta et indisciplinabilis atque insueta capi regulari freno grammaticae artis. Wir wiſſen aber aus Einhard daß ſchon Karl der Große auf eine deutſche Grammatik bedacht war; und in der Bibliothek des Kloſters Reichenau befanden ſich bereits vor dem J. 842. carmina diversa ad docendum theodiscam linguam: ſ. Neugart, episcop. Constant. pg. 550.

10) De prima expeditione Attilae regis Hunnor. in Gallias ac de rebus gestis Waltharii Aquitanor. principis, ed. Fischer, Lips. 1780. 4. Continuatio ib. 1792. Wie aus dem, was Eckehard IV. (de cas. monast. St. Galli, monum. Germ.

hist. II, 118.) über dieß Gedicht erzählt, folgen soll, es sey ursprünglich deutsch gewesen und erst später von den beiden Ekkeharden ins Lateinische übersetzt worden, sehe ich nicht ab: die Stelle besagt nur, Ekkehard I. habe es in einem so schlechten teutonisierenden Latein geschrieben, daß es nachher des Besserns und Ueberarbeitens bedurft hätte.

11) Die Layen hatten ihren Gesang nach wie vor: Notker ps. 68, 13. bezeugt Spottlieder; der Uebersetzer des Boethius hat einmal eine Strophe versucht: s. Lachm. specim. pg. 27.

12) gedruckt in Schilters thes. antiqu. teuton. t. I. nach der St. Gallischen HS. n°. 21. aus dem 12ten Jahrhundert; die sieben ersten Psalme aus der Wiener des 11ten Jahrh. in Hoffmanns Fundgr. I, 49—58. Letztere ist jedoch, wie Graff Diut. III, 122. richtig urtheilt, nicht als ein zweites Exemplar, sondern vielmehr als eine Ueberarbeitung anzusehen; sie weicht hauptsächlich darin ab, daß sie die lateinischen Wörter, die (eben wie in Willirams hohem Liede) in der St. Galler HS. unter die deutsche Paraphrase gemischt sind, aufgiebt und durch deutsche ersetzt.

13) Das Organon (nicht nach dem griechischen Original, sondern nach der Bearbeitung des Boethius) in zweyn St. Gall. HSS. n°. 818. und n°. 825.; die zwei ersten Bücher der satyrica des Marcianus Capella in der HS. 872.; der Boethius in n°. 825.; außerdem steht noch in n°. 242 eine deutsche Abhandlung über die Musik. Von all diesen Werken habe ich Lachmanns Abschriften benutzen dürfen; ein Stück aus dem Capella ist in den specim. pg. 20—25., ein andres aus dem Boethius ib. pg. 25—28. gedruckt.

14) Sie sind durch die Worte welche sie gebrauchen, durch die Wortfügungen die sie anwenden, sowohl vom Uebersetzer der Psalmen als unter einander unzweifelhaft verschieden. Vom Boethius hat ein Andrer die zwey ersten Bücher übersetzt, ein Andrer die drey letzten und zugleich den Capella; wieder ein Andrer den Aristoteles; das Büchlein de musica ist zu klein, um einen dieser Untersuchung dienlichen lexicalischen und syntactischen Reichthum zu entwickeln. Allen vier Werken mit einander gemein ist die in grammatischer Hinsicht höchst lehr-

Digitized by Google

reiche Accentuation: lange Vocale sind durchweg mit Circumflexen, betonte kurze mit Acuten bezeichnet.

15) In Goldasts scriptt. rer alam. II. 63 sq. ed. Senckenb. stehn einige Briefe von ihm; im siebenten übersetzt er dem Briefempfänger eine Reihe lateinischer Ausdrücke wie sie im Boethius vorkommen so, wie sie dort übersetzt sind; und die deutschen Worte sind alle nach Art der Pseudo-Notkere accentuiert.

16) Das deutsche Lied von Hildebrand und Hadebrand ist älter als Ekkehards Waltharius.

17) Von den Denkmählern der hochdeutschen Allitterationspoesie sind dreie — das Hildebrandslied, das Gedicht vom jüngsten Tage, das Wessobrunner Gebet — nur Bruchstücke; das vierte, ein versificiertes Runenalphabet, ohne poetischen Werth.

18) Wenigstens hat sich der älteste leich den wir besitzen (man findet ihn in Lachmanns Abhandlung über die Leiche, rhein. Museum f. 1831) nur in Handschriften jener beiden Klöster erhalten.

19) Lachmann a. a. O. Wenn schon der Uebersetzer des Marcianus Capella pg. 127. lied ünde léicha unterscheidet, so könnten mit letzterm Ausdruck noch die lateinischen Sequenzen gemeint seyn. Es ist auffallend und scheint den schweizerischen Ursprung dieser Art von mittelhochdeutscher Poesie zu bestätigen, daß unter denjenigen Dichtern, die wir späterhin als Verfasser von leichen kennen lernen, beinahe die Mehrzahl Schweizer sind: Heinrich von Rugge (dessen leich vor Auffindung jenes Engelbergischen für den ältesten galt), Schenk Ulrich von Winterstetten, Heinrich von Sax, von Gliers, der Taler, und Joh. Hadloub.

20) Es wird erlaubt seyn, für jene Zeit auch das rhätische Land am rechten Rheinufer mit zur Schweiz zu rechnen.

21) Barlaam und Josaphat, Ausg. v. Köpke S. 5:

ez (daz mære) brâhte her in tiutsche lant
des ordens von Zitels (Citeau) ein man,
von deme ich ez von êrst gewan,
von Capelle abbet Wide.

Dieß mære ist die lateinische Legende des Joh. v. Damascus.

22) Trojan. Krieg Sp. 3a.

daz ich ez hebe mit willen an,
dar ûf hât wol gestiuret mich
der werde senger Dietrich
von Basel an dem orte,
der als ein êren borte
mit zühten ist gesteinet:
vor schanden ist gereinet
sîn herze sam ein lûter golt.
durch sîner miltekeite solt,
den ich hân dicke enphangen,
ist von mir an gevangen
vil snelleclich ein ursuoch,
der zieren kunne wol ditz buoch
mit rede in allen enden.

Senger scheint eine geistliche Würde zu bezeichnen. In einer Freiburger Urkunde v. 1272 (H. Schreibers Urkundenbuch I, 70.) kommt ein her Cuonrat der sengir von Strazburk vor.

23) im Wilhelm von Orleans, Docens Misc. II, 153:

hetet ir (vrou Aventiure) kunde gewunnen
des von Vuozesprunnen,
sô wære iu aber baz geschehen
danne an mir: des muoz ich jehen.

24) in einer HS. die der Freiherr Joseph v. Laßberg auf Eppishausen besitzt: s. dessen Nieseu Sigenot S. 4.

25) F. v. Laßberg a. a. O. S. 5.

26) S. über ihn Lachmanns Vorrede zum Wolfr. v. Eschenbach, S. XLII.

27) Gottfr. v. Straßb. v. d. Hagens Ausg. I, 271:

des hât mit flîze mich gebeten
Kuonrât der schenk von Wintersteten,
daz ichz im ze liebe tuo:
herz unde sin, dâ râtet zuo,
daz ich im dran gediene sô
daz er mîns dienstes werde frô
und im genâde von ir geschehe
der sîn herz ze frouwen jehe.

Digitized by Google

wolt ich in lobes rüemen,
mit hôhen sprüchen blüemen,
als er ez doch gedienet heit,
sîn lop daz wurde wol sô breit
daz es genuoge heten haz.
ez tuot mit guote niemen baz
den ich irgen erkenne.

Wintersteten war ein Städtlein im obern Thurgau; den Schenken Konrad nennen Urkunden aus den Jahren 1226 — 1240 (v. d. Hagen S. IX.); Cristans des Kuchimeisters St. Gallische Chronik erzählt von ihm unter anderm: der selb schenk Cuonrât und sîn bruoder hattend mê denn tûsent mark gelts; der ward syder als arm das er und sîn knecht ze fuos giengent von ainem hêrren ze dem andren und bettlôtend (Helvet. Bibl. St. V. S. 37.) Im heiligen Wilhelm, der gegen 1250 geschrieben ist, beklagt Ulrich bereits seinen Tod (Wolfenbüttler HS 144a.):

sô vlôs ich an zwein Kuonrâdn
daz ich niht wol überwinden kan.
was niht wol ein geprîster man
von Wintersteten der schenke?
daz got an im iht wenke,
ern hœr die engel singen!
sô was der von Entringen
daz er tiurr niht möhte wesen.
die hât der tôt zuo im gelesen.

28) Docens Misc. II, 156:

durch den ich iu tihten wil —
daz ist der werde schenke,
der hôhgemuste Kuonrât
von Wintersteten, der mich hât
gebeten durch den willen sîn,
daz ich dur in die sinne mîn
arbeite und dur in tihte
in rehter rîme slihte.

29) Hier ist poetisches Land, das die Gabe vom Himmel empfangen,

Dichter in seinem Schoß zu erziehen.
Kein anmuthig Gefilde liegt zwischen dem Rhein und der Limmat,
Da nicht ein Dichter die Minn' und den Mai sang.
Hier an der wilden Siel begegnete Hadloub der Schönen
Die er zu sehn so lange sich sehnte;
Aber er sah sie nur, ihn ließ die Verwirrung nicht reden;
Auch sie gieng weiter und ließ ihn verwirrt stehn.
Dort wo die Sitter rauscht, dort blühet noch Singenbergs Aue,
Wo er vom Hof entfernt doch vergnügt saß.
Mit ihm gieng da die Gute, der Himmel an Schönheit und Tugend,
Die ihm den Haß der Coquetten versüßte.
Die von Kilchberg, von Warte, von Owe, von Husen, von Trosberg,
Reihen von minnegehrenden Singern
Haben einst an der Thur und der Limmat begeistert die Lüfte
Und poetisch den Sommer gefühlet. —
So Bodmer; aber er zieht die Grenzen zu eng.

30) Seine Lieder in Bodmers Sammlung von Minnesingern I, 149a—158a. Schloß Singenberg lag im Thurgau an der Sitter. Er muß, da er noch Walthers Zeitgenosse war, der Truchsäße Ulrich seyn, der gegen 1230 öfters in Urkunden vorkommt, und mit dessen gleichnamigem Sohne im J. 1267 das Geschlecht ausstarb (Pupikofer, Gesch. d. Thurg. I, 117). Er hat Walthern, dessen Tod er beklagt (s. Simrocks u. meinen Walther v. d. Vw. II, 198) mehrfach mit Geschick nachgeahmt (s. ebda I, 181. II, 156. u. a.). Des Truchsäßen Tod beklagt wiederum der Marner, Heidelb. HS. 350. Bl. 43.

31) Bodm. Samml. I, 59b.—61b. Da heißt es 59b.:

„Ist iht mêre schœnes"
sprach ein altez wîp,
„dann der schenke singet,
deist ein wunder grôz.
Wê mir dises gedœnes,
daz mir dur den lîp
und dur diu ôren dringet,
des mich ie verdrôz.
Wan si gelfent sînen sanc tac unde naht

in dirre gazzen;
unde ist er doch hübeschem sange niht geslaht:
man sol in hazzen."

In einem andern Liede beklagt er den Tod seines Bruders.

32) Bodm. Samml. II, 90b.—92b.

33) Bodm. Samml. I, 25b.—28a. „Kommt 1245 in Urkunden vor" Adelung, Magaz. f. d. deutsche Spr. B. II. St. III. S. 42.

34) Bodm. Samml. I, 8b.—10b. Entweder Rudolf III. der im J. 1256 oder Rudolf IV. der 1286 an die Grafschaft kam. Wie er ganze Strophen Folquets von Marseille übersetzt, hat Diez (die Poesie der Troubadours S. 267—271.) und vor ihm schon Bodmer (Proben S. XXVIII.) nachgewiesen. Vielleicht ist auch die Art, wie in einem seiner Lieder der Anfang jeder Strophe die letzten Worte der vorhergehenden wieder aufnimmt (Str. 1: — nu wære mîn reht, möht ich, daz ichz lieze. 2: Ez stêt mir niht sô, ine mac es niht lâzen — ist ez leit, doch dien ich ir iemer mêre. 3: Iemer mêr wil ich ir dienen mit stæte. u. s. f. So auch Rud. v. Rotenb. I, 34a.) den Provenzalen nachgeahmt: wenigstens hangen die einzelnen Absätze der Albigenserchronik in derselben Art an einander, und auch das verlorne Gedicht über die Belagerung von Antiochien wird so beschaffen gewesen seyn (Fauriel de l'origine de l'épopée chevaleresque du moyen âge pg. 222. 223).

35) Bodm. Samml. I, 35b.—37a. „Aus dem alten berühmten Hause Hohen-Sax in Rhätien. Der unsrige lebte mit seinen beiden Brüdern Albrecht und Ulrich um 1254." Adelung a. a. O. S. 54. Diesem Hause gehörte einst die Pariser Liederhandschrift.

36) Ein großes Lobgedicht auf Maria, Bodm. I, 28a.—30a. „Bruoder Eberhart von Sax ein bredier" nennt ihn die Handschrift.

37) Bodm. I, 98b.—100b. „Von den Ruggen im Thurgau, welche das Schloß Tanneck besaßen" Adelung a. a. O. S. 55. Sein Leich (der älteste nächst jenem engelbergischen) ist bald nach dem Tode Friedrichs I. gedichtet.

38) Bodm. I, 30a.—32a. Wahrscheinlich Walther Vogt von Hohen-Klingen: Pupikofer a. a. O. I, 125.

Digitized by Google

39) Bodm. II, 98a.—99a. Ist es Walther v. Klingen, den er in folgenden Zeilen lobt?

Danc habe der werde Klinger, dar gehûset hât
triuwe, milte und dâ bî zuht: die wil er wol behalten,
Daz er si von dem lande niht vertrîben lât u. s. f.

Die nächste Strophe beginnt:

Got êre iuch Turgöun, daz ir sô stæten muot
ze Kiburc habet den hêrren wert! —

40) Bodm. I, 45b. 46a. Zwei Heinriche von Stretlingen, Vater und Sohn, lebten um 1258. Schloß Stretlingen lag unweit Thun, am See, und ward 1383. von den Bernern zerstört. Bodmer, Proben S. XXX.

41) Bodm. I, 10b.—12b. Der Sohn jenes Grafen Diethelm der seinen eigenen Bruder Friedrich ermorden ließ (1226); auch Kraft starb eines gewaltsamen Todes: ein Knecht, Namens Locher, dessen Bruder er geschädigt hatte, erschlug ihn; nach Tschudi I, 156. im J. 1259., nach Andern später.

42) Bodm. I, 195b.—204b. Seine Heimat, den Thurgau, deutet er selber einmal an: bî dem Rine, umb den Bodensê (200b.); er mag dies Lied voll Heimweh und Liebessehnsucht im J. 1276. gedichtet haben, da er mit König Rudolf vor Wien lag. In einem andern (197b.) heißt es:

Der vil süezen der ich diene
singe ich disen sanc vor Wiene,
dâ der künec lît mit gewalt.
Der bedenket des rîches nôt:
sô gedenke ich nâch dem gruoze,
den sô minneclîchen suoze
gît ir mündel rôsenrôt.

Dieselbe Belagerung machte auch der folgende Dichter (Bodm. II, 105a.—109a.) mit: s. 106a.; und 1294 den Zug Adolfs von Nassau nach Meissen: s. 108b. Pupikofer a. a. O. I, 126. rechnet ihn zu den Steinmaren im Thurgau.

43) Bodm. II, 47a.—48a. Von Altstetten im Rheinthal.

44) Bodm. I, 189a.—190a.

45) Bodm. II, 179a.b. Ein Gast kommt 1276 unter den Toggenburgischen Dienstleuten vor; Andre seines Namens hatten ihren Sitz zu Affeltrangen. Pupikofer a. a. O. I, 141.

Digitized by Google

46) Bodm. I, 90a.b. Freyherren von Ninach gab es im Aargau; viere dieses Hauses blieben in der Schlacht von Sempach. Adelung a. a. O. S. 33.

47) Bodm. II, 181a.b. Von Tettingen an der Aar im Zürichgau.

48) Bodm. I, 42b.—44a. „Von den Frohburgern von Gliers bei Brundrut?“ Adelung a. a. O. S. 72. Er scheint keiner von den späteren Dichtern zu seyn: denn die Meister deren Tod er beklagt (43b.) gehören zu den ältesten.

49) Bodm. II, 51b.—53b. Einen von Trosberg nennt Hadloub von Zürich II, 196b. unter seinen Freunden; der Dichter sieht nach einer ältern besseren Zeit aus.

50) Bodm. I, 37a.—38a. Ein H. miles de Frouunberch kommt in einer thurgäuischen Urkunde von 1257 vor (J. v. Arx a. a. O. I, 544); aber auch alle Bände der monum. boicor. haben in Urkunden aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrh. Herren de Vrouuenberch.

51) in der Heidelb. HS. 357. Er behält, wenn man abzieht was dem von Veldekin gehört, nur ein Lied. Der Freiherr v. Laßberg setzt ihn nach dem Thurgau (Liedersaal Th. I. S. VII); Herren de Veltchirchen kommen das zwölfte und dreizehnte Jahrhundert hindurch häufig in bairischen Urkunden vor: s. monum. boic. vol. III. u. Oefele script. rer. bavar. I, 202b.

52) Bodm. II, 99b.—101a. Lebte als Zeitgenosse Gottfrieds von Nifen, den er erwähnt, um die Mitte des Jahrhunderts; und grade 1259 kommen in einer bairischen Urkunde Ch. Taler, Ch. filius eiusdem vor (mon. boic. II, 457); außerdem de Tale um 1200 in unzählich viel andern. Aber es gab auch thurgäuische Taler: s. Bld. v. Arx a. a. O. I, 498.

53) Bodm. II, 55b.—56b. Im Thurgau giebt es ein Ober- und ein Nieder-Stammheim (Adelung a. a. O. S. 64); bairische Urkunden von 1157. und 1182. (mon. boic. III, 322. 294) nennen einen Luippoldus und einen Heinricus de Stamhaim.

54) Die Gedichte Walthers v. d. Vw. hsggb. v. K. Lachmann (nicht von Benneke, wie Pupikofer a. a. O. Th. I. Beilage II. S. 24. citiert) Berlin 1827. Bodmer sagt (Proben S. XXXIII): „Sein Geburtsschloß Vogelweide war in dem obern Thurgau

gelegen.“ Wir können seine Heimat nur vermuthen: die Schweiz war es schwerlich (er gedenkt ihrer nie); vielleicht Franken: s. meine Anmerkung zum Walther II, 194.

55) Zum Schweizer machte ihn unter andern Joh. v. Müller, Götting. gel. Anz. 1783. S. 355; vgl. jedoch Schw. Gesch. I, 457. Wolfram selbst rechnet sich zu den Bayern, Parziv. 121, 7.

Noch einigen andern Dichtern giebt man ohne Grund die Schweiz zur Heimat. Adelung bringt den von Raute (einen Liederdichter: Bodm. Samml. II, 46b. 47a.) mit den Freiherren von Rüti im Argau zusammen (a. a. O. S. 57), Herrn Pfeffel (Bodm. II, 99a.b.) mit der adlichen Familie der Pfaffen bei Basel (S. 37); Herrn Bligger von Steinahe (einen lyrischen und erzählenden Dichter: s. Bodm. I, 177a.b. Gottfr. Trist. 4690) Pupikofer a. a. O. I, 114. mit den Herren von Steinach am Bodensee, und ebenso jenen Ulrich von Zazichoven, der die Abenteuer Lanziletes vom See dichtete, S. 141. mit den gleichfalls thurgäuischen von Cecinkon. Indessen war auch der von Raute ein Bayer: Urkunden von 1115—1224 nennen mehrere Herren de Routa, Route, Rout (mon. boic. III. und XV, 7); eine um 1140 (ib. III, 48) einen Ort Route. Dem Pfeffel liegt gleichfalls der bayrische Otto Pfeflinus (1272. ib. 169) näher als jene Pfaffen. Den Bligger haben wir in einer Lorscher Urkunde von 1165: Bliggerus de Steinaha et filii eius Bliggerus et Cunradus, cod. lauresham. dipl. I, 264. Der von Zazichoven endlich ist wieder ein Bayer: omnes de Zaciehouen in einer Urk. v. 1180. mon. boic. XIII, 341; und noch giebt es da einen Ort der Zahkofen heißt.

56) Bodm. Samml. I, 24a.—25b.. „Graf Wernher von Honberg starb 1322. Sein Sohn desselben Namens starb in der ersten Jugend ohne Leibeserben 1330. Ihr Schloß Honberg war im Sißgau gelegen, neben Dietchen. Es zerfiel im Erdbeben 1356.“ Bodm. Prob. S. XXIX.

57) Bodm. Samml. I, 186b.—189a. Derselbe von dem Bonerius in der Vorrede zu seinem Edelstein (s. Anm. 64.) sagt:

Dâ von hab ich Bonêrius
bekumbert mînen sin alsus,
daz ich hab manige bîschaft
gemacht, ân grôze meisterschaft,

Digitized by Google

ze lieb dem êrwirdigen man,
von Rinkenberg hêrn Johan,
ze tiutsch mit slehten worten,
einvalt an allen orten,
von latîn als ich ez vant
geschriben.

58) Bodm. Samml. II, 185b.—197b. Er war mit den Manessen befreundet (s. 186b. und Anm. 66.); mit Heinrich von Klingenberg, Bischof von Konstanz (186b. 187a. Heinrich war von 1293—1306. am Bisthum) und dessen Bruder Albrecht (186b.); mit Friedrich Grafen von Toggenburg (186b.), dem Sohne jenes erschlagenen Grafen Kraft (s. Anm. 41.) und Eutold Freiherren von Regensberg (186b. 196b.), die im J. 1292 die Zürcher vor Winterthur führten; mit Walther Freiherren von Eschebach (196b.) dem Rüdiger Manesse im J. 1304. das Schloß Maneck abkaufte; und sonst mit manchen edelen vrouwen, hôhen pfaffen, rittern guot: der Aebtissin zum Frauenmünster in Zürich, dem Abte von Einsiedeln, dem von Petershausen, Herrn Rudolf von Landenberg (186b.), dem von Trosberg, dem von Tellikon (196b).

59) F. v. Raumer, Gesch. d. Hohenst. VI, 444. Es war der von Rudolf suspendierte Abt Wilhelm Graf von Montfort.

60) Hugo von Trimberg im Renner (Docens Miscell. I, Zusätze S. 22):

Wem solte daz niht wol gevallen
daz ein abt von Sante Gallen
tagliet macht sô rehte schœne,
daz Sante Gall sô hôh gedœne
durch weltlîch êre nie gesanc:
des habe sîn abt immer danc,
daz man dâ bî gedenket sîn.

Auch Bischof Heinrich von Konstanz (s. Anm. 58.) war ein Dichter: Hadloub sagt von ihm (187a.) er kan wîse und wort, d. h. Melodie und Text (vgl. Simrock zum Walther I, 167).

61) Im Jahre 1255, erzählt der Geschichtschreiber der helvetischen Kirche, Joh. Jac. Hottinger, Th. II. S. 60 fg. „diß Jahrs hat (wie Johannes Krieg redet) Bruder Berchtold, der

Gut selig Landyprediger, zum ersten mahl zu Constantz geprediget. Dieser war gebürtig von Winterthur. Wegen grossen Eifers, Wolredenheit, und Frommkeit berühmt. Hat zu Weil, Klingnau, Zürich, offt geprediget. Nachdeme dessen ankonfft an einem ort ruchtbar worden, versamlete sich so viel Volcks, daß er under freyem Himmel, auf das offne Feld, einen Predigstuhl setzen lassen. Bey einem von einem Faden abhangenden Federlein, hat er wahr genommen welcher Wind gehe. Nach solchem Wind müßte sich das Volck setzen, auf daß sie ihn desto besser hören. Schon er rings um Winterthur her geprediget, wolte er, ungeachtet dero ernstliches anhalten, sich zu Winterthur nicht hören lassen, vorwendende, daß sie etliche, seines bedunckens harte, dem armen Volck aufgelegte Beschwerden nicht milteren wolten. Sol mehrmahlen so beweglich geprediget haben, daß die Zuhörer augenscheinliche gemercke des berührten Hertzens von sich gegeben. Eine, von besitzung unrechtmässigen Guts gehaltene Predig, habe Albrecht Freyherr von Sax vermögen zu versprechen, er wolle das Schloß Wartenstein, welches sein Herr Vatter dem Closter Pfefers wieder recht entzogen, den Mönchen wieder geben. Aber diß versprechen war begleitet mit Bedingen, welche einen schlechten reuen zuerkennen geben. Dieser Mönch soll einen todten auferweckt haben. Aber einige beygefügte umstände machen die Sach verdächtig." vgl. Pupik. a. a. O. I, 167. 168. In demselben Jahre 1255. kam Berthold auch nach Böhmen und prophezeyte (wie sich erwies, richtig) die politische Zukunft dieses Landes: s. Hornek 770a.b. — Am ausführlichsten belehrt über ihn Jac. Grimm in den Wien. Jahrb. f. Litt. v. 1825.

62) vgl. z. B. das Klagelied Frauenlobs in Görres altd. Volks- u. Meisterl. S. 323—326. (aus der Heidelb. HS. 680).

63) Zwei Handschriften befinden sich zu Heidelberg, eine zu Straßburg, eine zu Wien (s. meine spirit. theot. pg. VII.), eine zu Brüssel (Mones Quellen u. Forschungen I, 181. 182.), eine zu Klosterneuburg (Graffs Diut. III, 267.); noch eine ist verloren gegangen (Götting. gel. Anz. 1831. S. 932) wenn sie nicht eben jene Brüsseler ist. Vgl. auch Anm. 72. Klings Ausgabe (Berlin 1825.) beruht nur auf der einen Heidelberger HS.—

Digitized by Google

Denselben Berthold scheint noch ein andres prosaisches Werk, ethischen Inhalts, zum Verfasser zu haben: s. Docen in v. Hormayrs Archiv 1822. S. 200.

Eine deutsche Ordensregel der Augustinerinnen vom Ende des XIII. Jahrh., die Mone in der Bibliothek der Abtey Rheinau aufgefunden hat (Qu. u. F. I, 184), möge hier noch als drittes Denkmahl der schweizerischen Prosa dieses Zeitraumes erwähnt werden.

Die Rechtssprache ward in der Schweiz nicht so ausgebildet wie in andern Theilen des Reichs. Der Züricher Richtebrief zum Beispiel (Helvet. Bibl. St. II. S. 13—83.) kann weder mit dem Stadtrecht von Augsburg noch mit dem Freyberger in Vergleich kommen.

64) Der edel stein, getichtet v. Bonerius, hsggb. v. Benecke, Berlin 1816. Man setzte den Dichter früher ins dreizehnte Jahrhundert, bis ihn der Graf von Mülinen in bernerischen Urkunden der J. 1324—1349. vorfand: s. Götting. gel. Anz. 1820. S. 717 fgg. Aber schon Lessing hatte es wahrscheinlich gemacht, daß Bonerius später gelebt habe als Hugo von Trimberg seinen Renner geschrieben: s. sämmtl. Schr. VIII. (1825.) S. 86 fgg.

65) Auszüge aus diesem schâchzabelbuoch (es ward im J. 1337. gedichtet) stehn nach einer Heidelberger HS. in Fr. Abelungs Nachrichten II, 144—148.; nach einer Stuttgarter in Graffs Diut. II, 72—76. Von Ammenhausen im Thurgau nannte sich eine adliche Familie: s. Pupikofer a. a. O. I, 130.

66) Davon erzählt ein Dichter, mit dem die Manessen befreundet waren, Johans Hadloub (s. Anm. 58) Bodm. Samml. II, 187a.:

Wâ vund man sament sô manic liet?
man vunde ir niet
im künicriche
als in Zürich an buochen stât.
Des prüeft man dick dâ meistersanc.
der Manezz rane
dar endeliche:
des er diu lieder buoch nu hât.

Gein sîm hof mehten nîgen die singære,
sîn lop hie prîevn und anderswâ:
wan sanc hât boum und wurzen dâ;
und wisse er wâ
guot sanc noch wære,
er wurb vil endelîch dar nâ.

Sîn sun der kuster treipz ouch dar:
des hânt si gar
vil edeles sanges,
die hêrren guot, ze semene brâht.
Ir êre prîevet man dâ bî.
wer wîste sî
des anevanges?
der hât ir êren wol gedâht.
Daz tet ir sin: der rihtet sî nâch êren:
daz ist ouch in erborn wol an.
sanc dâ man vrouwen wol getân
wol mite kan
ir lop gemêren,
den wolten si niht lân zergân.

Rüdeger Maneſſe lebte um 1300; ſeit dem J. 1280. war er des Rathes zu Zürich. Sein gleichnamiger Sohn war 1296. nicht mehr Küſter, ſondern bereits Scholasticus. Vgl. Bodmer in den Proben S. XV. XVI. u. a.

68) Bodmer hat ihn aufgebracht; ſein Patriotismus iſt die einzige Entſchuldigung. Denn die eben angeführten Strophen Hadloubs, mit denen er ſeine Behauptung beweiſen wollte, ſagen von alle dem was ſie dann ſagen müßten nichts. Wir ziehen das gewiſſere Verdienſt vor und nennen ſie die Bodmeriſche Sammlung.

69) Dichter ſelbſt mögen aus der Fremde nicht viel nach der Schweiz gekommen ſeyn. Der Tannhauſer nennt in ſeinem Gönnerverzeichniß keinen einzigen Schweizer.

70) Tſchudi, und Cruſius ſchwäb. Chronik III, 260.

71) Das Lied ſteht bei Tſchudi, der beſte Abdruck in Follens Harfengrüßen aus Deutſchland u. d. Schweiz S. 167—174. Noch

Digitized by Google

andre Kriegs- und Siegeslieder, gleichzeitige und spätere, weist Göldlin nach, Konr. Scheuber II, 88 fgg.

72) Es sont wissen alle die dis sehent oder lesent. daz ich phaff Albreht genant der kolbe kirchherre ze Sygävis han diz bvoch geschriben mit grossen vnstatten vnd dvrch ain spiegel (eine Brille). do ich sechs vnd sechszig Jar alt waz. vnd han ez vollebraht an sant Jacobs abent. Anno domini. M°.ccc°.LXXXvij°. der ersamen vrowen Johansen stöklins des statt ammans ze velkirchen elichen vrowen. Div ez Gotte ze lob vnd siner lieben mvoter Marien vnd allem hymelschen her ze eren. vnd ir sel vnd allen globigen selen ze trost vnd ze hilf gefrümet hat von mir obgenanten priester. Da von bitte ich alle die. die in Gottes namen iemer me lesent. diz bvoch. daz si Got für mich armen sündigen priester bittent daz er sich über mich erbarme. won ich fürht daz ich iemer me (d. h. nimmermehr) bvoch geschribe. Hie mit hat diz bvoch ain ende. In Gottez namen. Amen. so ist die Handschrift, die sich jetzt in einer Privatbibliothek zu Berlin befindet, auf dem letzten Blatte unterzeichnet. Ausführlichere Nachricht über dieselbe behalte ich mir vor; sie ist besonders für die schweizerische Dialectologie von der höchsten Wichtigkeit. Das erste Stück darin ist eine Predigt von Berthold (vgl. Anm. 63).

73) s. Fr. Adelungs Nachrichten II, 215—239.

74) Beschreibung des burgundischen Krieges, Bern 1743. fol.

75) Streit der Stadt Bern mit den Twingherren, Helvet. Bibl. St. III. (Zürich 1735. 8°.) S. 11—172.

76) Schweizerische Chronik, Basel 1507. fol.

77) Schweizerische Chronik, hsggb. v. Ysclin, Basel 1734. fol.

78) Geschrieben 1470., zuerst gedruckt Augsburg 1477. vgl. den allgem. litt. Anzeig. 1801. Sp. 983 fg.

79) Die Kunst des Buchdrucks war schon 1470. dahin gekommen; der erste Ort wo man sie ausübte war das Chorherrenstift Beromünster im Canton Luzern: s. Göldlins Konr. Scheuber II, 187.

80) im J. 1450; er starb zu Straßburg 1510. Brant lebte noch als Geiler über sein Gedicht predigte. Die erste Ausgabe

Digitized by Google

der Predigten (Straßb. 1510) war lateinisch; 1520. erschien eine Verdeutschung von Joh. Pauli (gleichfalls zu Straßburg). Vgl. Geiler v. Keisersb. Leben, Lehren und Predigten v. Fr. W. Ph. v. Ammon, Erlangen 1826. 8°.

81) vgl. meine Geschichte d. deutschen Hexameters S. 17—21.

82) geb. 1708. gest. 1777.

83) Die erste Ausgabe seiner schweizerischen Gedichte erschien, ohne seinen Namen, 1732 zu Bern in 8°. Die Alpen sind schon im J. 1729. geschrieben.

84) Usong, Alfred, Fabius u. Cato (Despotie, Monarchie, Republik), Bern 1771. 1773. 1774. 8°.

85) geb. 1698. zu Greifensee bei Zürich, gest. zu Zürich 1783.

86) geb. zu Zürich 1701., gest. 1776.

87) s. Jördens Gelehrtenlexikon unter Bodmer, Breitinger, Gottsched; und Wachlers Vorlesungen über d. teutsche Nationallitt. II, 108 fgg.

88) Zuerst Zürich 1752. 4°.; eine Umarbeitung 1781. 8°.

89) Proben d. alten schwäb. Poesie d. Dreyzehnten Jahrh. Zürich 1748. 8°. Fabeln aus d. Zeiten d. Minnesinger, Zürich 1757. 8°. Chriemhilden Rache und die Klage, Zürich 1757. 4°. Sammlung v. Minnesingern, zwey Th. Zürich 1758. 1759. 4°. Alles das von ihm und Breitinger gemeinschaftlich. Von seinen metrischen Uebersetzungen und Bearbeitungen altdeutscher Gedichte (in den Balladen und der Kalliope) erlaube man mir zu schweigen. Uebrigens war auch Christoph Heinr. Müller, der von Bodmer angetrieben und unterstützt zu Berlin eine Sammlung altdeutscher Gedichte heraus gab, ein Schweizer; eben so zwey ältre Beförderer der altdeutschen Studien, Barthol. Schobinger und Melch. Goldast v. Haimensfeld: Müller von Zürich, Schobinger von St. Gallen, Goldast von Espen bei Bischofszell.

90) geb. zu Zürich 1730. gest. 1787.

91) Daphnis, Zürich 1754. 12°.; der Tod Abels, Zürich 1758. 8°.; der erste Schiffer in der ersten Sammlung seiner Schriften, Zürich 1764. 4 Bde. 8°. u. a.

92) geb. zu Zürich 1741. gest. 1801.

93) Zuerst Bern 1767. 8°. anonym.

Digitized by Google

94) Funfzig christl. Lieder, Zürich 1771. 8°.; neue funfzig 1776. 8°.; zweytes Hundert 1780. 8°.

95) geb. 1762. zu Sewis in Graubünden.

96) der auch Salis Gedichte herausgeg. hat, Zürich 1793. 8°.

97) geb. zu Basel 1728. gest. 1782.

98) Zuerst Frankfurt u. Leipzig 1764. 2 Bde. 8°. unter dem Titel: Philosophische Muthmaßungen über die Geschichte der Menschheit.

99) geb. zu Brugg 1728. gest. zu Hanover 1795. Ueber die Einsamkeit, zuerst Zürich 1756. 8°. Vom Nationalstolze, Zürich 1758. 8°.

100) geb. zu St. Gallen 1733. gest. zu Leipzig 1788. Sämmtl. Predigten, Leipzig 1788—1804. 15 Bde. 8°.

101) Aussichten in die Ewigkeit (in Briefen), 4 Bde. Zürich 1768 fgg. 8°. Pontius Pilatus, 4 Bde. Zürich 1782 fgg. 8°. Physiognomische Fragmente, 4 Bde. Lpz. 1775 fgg. 4°.

102) Briefe v. Göthe an Lavater (aus d. Jahren 1774—83) hsggb. v. Heinr. Hirzel, Leipz. 1833. 8°.

103) geb. zu Zürich 1746. gest. 1827 zu Yverdun.

104) Erschien zuerst 1781. zu Zürich in 4 Bden. Sämmtl. Werke 1819. fgg. 12 Bde.

105) geb. 1752. zu Schaffhausen, gest. zu Cassel 1809.

106) Geschichten der schweiz. Eidgenossensch., zuerst nur Th. I. Boston (Bern) 1780. 8°. Umgearbeitet und fortgesetzt (bis 1499.) seit 1786. Sämmtl. Werke, 27 Bde. Tübingen 1810. 8°.

Digitized by Google

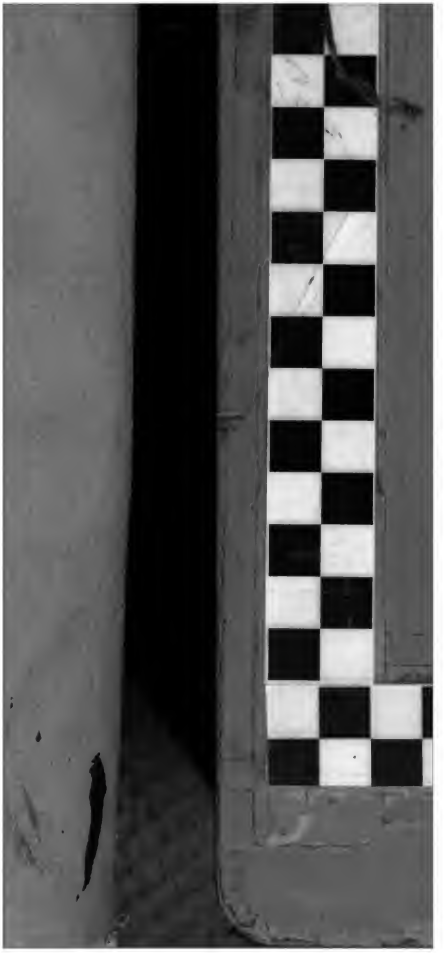
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google